

ren, die seit Verabschiedung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes (1870) Deutungshoheit über politische Fragen beanspruchten [6. 364–381]; [9].

3. Europa

Neben Vorgängen in Preußen, Bayern, Baden und Württemberg war der K. auch in überwiegend kath. Ländern ein ausdifferenzierbares Phänomen [1]. Er begann mit der 7Französischen Revolution im Konfliktfeld von 7Politik und Religion. In der Folge wurden in Österreich Ehe und Schule dem Monopolanspruch des Staates unterstellt (1868) und das bestehende 7Konkordat mit Rom wegen des Unfehlbarkeitsdogmas aufgekündigt (1870). In Frankreich kam es 1905 im Zuge der Republikanisierung zur Konkordatsaufkündigung (vgl. 7Laizismus). In Italien führte die nationalstaatliche Einigung bis 1870 zur Verstaatlichung des Kircheneigentums und zu repressiven Maßnahmen gegen Ordensgemeinschaften. In Spanien hingegen erstarkte nach dem Bürgerkrieg zwischen Absolutismusbefürwortern und Liberalen (1833–1840) ein politischer Katholizismus mit restaurativ-antidemokratischen Kräften, welche das kath. Bekenntnis als Staatsreligion befürworteten.

In Belgien blieb die politisch angestrebte Entkatholisierung erfolglos (1879–1881); der Schulstreit entwickelte sich zugunsten der kath. Kirche. In den Niederlanden verweigerte der Genter Bischof Mgr. de Broglie 1815 den gebotenen Eid auf die neue Verfassung, da sie napoleonische Elemente enthielt und 7Religionsfreiheit befürwortete. In der Schweiz traten die sieben liberaldemokratischen Kantone für volle staatliche Kirchenhoheit ein (1834). Mit der neuen Bundesverfassung wurde eine Einschränkung des kath. Einflusses realisiert (1874).

Die Vehemenz von K. ist generell auf Interferenzen zwischen politischem Machtanspruch und den ethischen, theologischen, pädagogischen und politischen Interessen der Kirchen zurückzuführen. Sie sind in der Regel begrenzte Modernisierungskonflikte auf dem Weg in (post-)säkular-plurale Gesellschaftskulturen.

→ Antikatholizismus; Katholizismus; Kirche und Staat; Politik und Religion

[1] H. BORNKAMM, Die Staatsidee im Kulturkampf, 1950

[2] C. CLARK (Hrsg.), Kulturkampf in Europa im 19. Jh., 2003

[3] J. B. KISSLING, Geschichte des Kulturkampfes im Dt. Reiche, 3 Bde., 1911–1916 [4] C. LEPP, Protestantisch-liberaler Aufbruch in die Moderne. Der dt. Protestantenverein in der Zeit der Reichsgründung und des Kulturkampfes, 1996 [5] R. LILL (Hrsg.), Der Kulturkampf, 1997 [6] TH. NIPPERDEY, Dt. Geschichte 1866–1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, 1998 [7] R. J. ROSS, The Failure of Bismarck's Kulturkampf. Catholicism and State Power in Imperial Germany, 1871–1887, 1998 [8] S. RUPPERT, Kirchenrecht und Kulturkampf, 2002

[9] P. SCHWARTZ, Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule, 1925 [10] B. STOLT, Wortkampf. Frühneuhocht.

Beispiele zur rhetorischen Praxis, 1974 [11] J. STRÖTZ, Der Katholizismus im Dt. Kaiserreich 1871 bis 1918. Teil 1: Reichsgründung und Kulturkampf 1871 bis 1890, 2005.

Jens Wolff

Kulturkontakt, globaler

1. Einleitung
2. Afrika
3. Islam
4. Südasien
5. China
6. Japan
7. Amerika

1. Einleitung

Lange Zeit meinte der Begriff K. das Zusammentreffen unterschiedlicher, in sich homogener und statischer kultureller Einheiten. Moderne Ansätze zum Verständnis von K. gehen demgegenüber von einem anderen Kulturbegriff aus. Demnach ist 7Kultur ein »selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe« [3.9] des menschlichen Bewusstseins, das sich in dynamischen Prozessen der Konstruktion von Symbolen permanent verändert. Die Deutungen erfolgen sowohl individuell als auch kollektiv und produzieren Bedeutungen und Identitäten. Diese Interpretation führt weg von elitären Definitionen einer »Hochkultur« bzw. »Volkkultur«, die den Diskurs zu unterschiedlichen Zeiten bestimmten und jeweils Authentizität beanspruchten. Auch die Vorstellung von in hierarchischen Beziehungen zueinander stehenden »Kulturstufen« ist damit obsolet. Kulturen sind demnach keine endgültig feststehenden Ergebnisse, sondern vielmehr Produkte von »Begegnungen«, wobei die Grenzen zwischen den miteinander interagierenden Systemen erst durch diese Begegnungen geschaffen und verändert werden [1]. Wichtig ist allerdings, dass die Kontakte in der nzl. Geschichte nicht konfliktfrei waren, sondern sich meist gewaltsam abspielten (7Gewalt 3.).

Die Erkenntnis der über die – wie auch immer definierten – 7Grenzen des Eigenen hinausreichenden Bedingtheit von 7Geschichte – auch und gerade der europ. – hat sich in den letzten Jahren in der Geschichtswissenschaft durchgesetzt. Sie trägt dazu bei, das Paradigma des 7Eurozentrismus zu überwinden, dessen Entstehung mit der Konstruktion einer Geschichts-7Epoche der 7»Neuzeit« aufs Engste verknüpft ist [2]. Dieser Schritt ermöglicht die systematische Auseinandersetzung mit den vielfältigen Verflechtungen und wechselseitigen Abhängigkeiten, welche die Geschichte des von den Europäern als Nz. definierten Zeitabschnitts nachhaltig prägten. Die G.K. rücken damit ins Zentrum histor. Interesses [8.1–27].

Zentrale Bedeutung kommt innerhalb der G.K. der Idee der Grenzüberschreitung zu, sowohl im Sinne

eines realen Vorgangs als auch der mentalen Operation des Verlassens festgefügtter Identitätskonstrukte (vgl. ↗Grenzgänger). Aus ihr ergaben sich vielgestaltige Begegnungen mit dem Fremden in realen und symbolischen Kontaktzonen. Bei deren Betrachtung tritt die traditionelle Analyse des »imperialen Blicks« auf das »periphere« Andere zugunsten der Analyse der Wahrnehmungen des sog. »Zentrums« durch die vermeintlich peripheren Akteure in den Hintergrund. Diese werden als transnationale Akteure und damit auch als Subjekte der Geschichte erkannt, weil sie in den Kontaktzonen Bilder, Stereotype und Vorurteile über das »Andere« oder »Fremde« umdefinierten (↗Alterität), sich aneigneten oder neu schufen. Das geschah oft nicht freiwillig, sondern war das Produkt von Spannungen, die sich aus dem Zusammenprall von in der Nz. zunehmend global zirkulierenden Innovationen mit lokalen Sitten und Gebräuchen ergaben. Die Kontaktzonen lassen sich räumlich nicht fest umgrenzen. In den Begegnungsprozessen, die sich hier abspielten, wurden das »Eigene«, Identitäten und Kulturen sowie deren zentrale Konzepte – ↗Ethnizität, ↗Geschlecht, ↗Nation – ständig neu konstruiert und verändert. Das wiederum führte zur (Re-)Konstruktion bestimmter Traditionen, Wertvorstellungen oder Identitäten [5].

Die Abkehr von einer Vorstellung von der Geschichte seit ca. 1450 als einer weltweiten Nachahmung des europ. Modells schafft die Voraussetzung für die Einsicht, dass die europ. Einflüsse von den ↗»Peripherien« nicht einfach – mehr oder weniger gezwungenermaßen – übernommen wurden. Der G.K. war kein Prozess kultureller Homogenisierung, durch den die außerhalb Europas gelegenen Teile der Welt zum subalternen Teil einer »Überkultur« geworden wären. Sie lösten vielmehr Prozesse der Internalisierung und Aneignung aus, in denen sich alle Beteiligten veränderten. Dabei bleibt es allerdings wichtig zu wissen, woher die kulturellen Symbole stammten und in welchen Machtkonstellationen und Kontexten von ↗Ungleichheit die Beteiligten sie sich aneignen konnten.

Vor dem Hintergrund der Diskussionen um die Globalisierungsprozesse der Gegenwart hat sich die Geschichtsschreibung in den letzten Jahren verstärkt der Geschichte der G.K. zugewandt [4]; [6]. Aus einer europ. Perspektive betrachtet, hatte es K. natürlich auch schon in Antike und MA gegeben, die sich etwa an den phasenweise intensiven Beziehungen zum ↗Islam und zur ↗Chinesischen Welt ablesen lassen. Diese vertieften sich in der Frühen Nz. (s. u. 3. und 5.). Doch erst mit dem seit dem 15. Jh. einsetzenden Ausgreifen über Afrika (s. u. 2.) nach Asien (s. u. 4.) bis ins ferne Japan (s. u. 6.) sowie der mit diesen Prozessen aufs Engste verbundenen ↗Entdeckung Amerikas, einer für die Europäer ↗Neuen Welt (s. u. 7.), nahmen diese Kontakte globale Ausmaße

an, und es entstand eine erste Globalität, die in Europa den Anstoß dazu gab, von einer ↗»Neuzeit« zu sprechen (↗Globale Interaktion). Diese war durch die Neuartigkeit der Erfahrungen von ↗Fremdheit und Differenz geprägt, welche die Grenzen des bis dahin Denkbaren überstiegen.

→ Eurozentrismus; Globale Interaktion; Kultur

[1] P. BURKE, Kultureller Austausch, 2000 [2] S. CONRAD / S. RANDERIA (Hrsg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, 2002 [3] C. GEERTZ, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 1987 (engl.: Interpretation of Culture, 1973) [4] H.-J. KÖNIG / S. RINKE, Multikulturalität und Multiethnizität. Chancen oder Hemmnisse für lateinamerikanische Gesellschaften im neuen Globalisierungsprozess?, in: W. SCHREIBER (Hrsg.), Vom Imperium Romanum zum Global Village. »Globalisierungen« im Spiegel der Geschichte, 2000, 231–300 [5] M. LARIOS (Hrsg.), Estudios de historia cultural, 2003 [6] J. OSTERHAMMEL, Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich, 2001 [7] J. OSTERHAMMEL / N. P. PETERSSON, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, 2003 [8] S. RINKE, Begegnungen mit dem Yankee. Nordamerikanisierung und soziokultureller Wandel in Chile, 1898–1990, 2004.

Stefan Rinke

2. Afrika

- 2.1. Seefahrt und Begegnung an den Küsten
- 2.2. Handel und Religion
- 2.3. Afrikaner in Europa

2.1. Seefahrt und Begegnung an den Küsten

In der ersten Hälfte des 15. Jh.s begann sich der K. zwischen Afrika und Europa wesentlich zu verändern. Bis dahin war der Handel zwischen den beiden Kontinenten mittels arab. Zwischenhändler über das Mittelmeer verlaufen. Zu Beginn des 15. Jh.s begründeten wirtschaftliche, religiöse und politische Entwicklungen in Europa den ↗Expansions-Gedanken und führten zu einem Umdenken in Bezug auf Afrika.

Die überwältigende arab. Dominanz im Handel innerhalb der ↗Mediterranen Welt behinderte europ. ökonomische Interessen. Daher suchten europ. Kaufleute in der Frühen Nz. alternative Handelswege, um unter Umgehung der arab. Zwischenhändler an ↗Gold und andere Güter Afrikas zu gelangen. Zu den religiösen Motiven, die von ökonomischen nicht getrennt werden können, zählte der Wunsch des christl. Europa, eine Allianz mit dem mythischen, sagenhaft reichen ↗Priesterkönig Johannes einzugehen. Sein Reich wurde im 15. Jh. in der Nähe Äthiopiens vermutet, von einer 1487 unter Diogo Dias ausgesandten Expedition aber nicht gefunden.

Aufgrund ihres begrenzten Wissens in der Kunst des Segelns wagten sich die Portugiesen lange Zeit nicht

über die marokkanische Südküste hinaus. Südwärts zu segeln gelang ihnen mit Hilfe des Windes, aber sie konnten mit ihren Schiffen nicht nordwärts gegen den Wind ankreuzen. Erst 1434 umrundeten sie, unterstützt von Heinrich dem Seefahrer, mit Hilfe neuer technischer und kartographischer Errungenschaften (\uparrow Kartographie) das nordwestl. vor der Sahara liegende Kap Bojador. Weitere \uparrow Entdeckungsreisen erschlossen verschiedene Regionen Westafrikas, wie das Capo Blanco (1441), die Senegalmündung (1442) und die Kapverdischen Inseln (1444). 1488 umrundete Bartolomeu Dias das Kap der Guten Hoffnung. Zehn Jahre später umsegelte Vasco da Gama Afrika und erbrachte den Beweis, dass der erhohnte alternative Seeweg in den Fernen Osten über die Südspitze Afrikas führte. Mit der Erschließung der afrikan. Küsten verstärkten sich die Aktivitäten der Europäer. Bald übertraf der \uparrow Skavenhandel den Handel mit Gold und Elfenbein an Bedeutung.

2.2. Handel und Religion

Das Ausmaß der K. zwischen Europa und Afrika war eng mit der Vertretung kommerzieller Interessen vor Ort verknüpft. Vom 15. Jh. bis in die zweite Hälfte des 20. Jh.s beschränkten sich die europ. Unternehmungen weitgehend auf die Küstenregionen. Daher betraf ein Großteil der Interaktion und des K. die Gesellschaften an den Küsten ungleich mehr als jene im riesigen Hinterland. Europ. Handelsniederlassungen oder Forts übten als temporäre oder auch dauerhafte Ansiedlungen die ersten großen kulturellen Auswirkungen aus (vgl. \uparrow Kolonialismus, Abb. 1). Ihre Größe und Bauweise variierten, doch war die Architektur weitgehend europ. Charakters.

Man kann davon ausgehen, dass die frühesten europ. Gebäude in Afrika ausnahmslos an der Küste lagen. Elmina Castle in Ghana (1481 von den Portugiesen errichtet) war die erste dauerhafte europ. Handelsniederlassung in Afrika; diese Festung diente vor, während und auch nach der Ära des transatlantischen \uparrow Skavenhandels wirtschaftlichen und militärischen Zwecken. Manchmal entwickelten sich \uparrow Kaufmannsniederlassungen zu großen Ansiedlungen. Dort kam es häufig bei Eheschließungen zu einer Verbindung von Menschen unterschiedlicher Herkunft. St. Louis im heutigen Senegal hatte z.B. um 1780 etwa 600 Einwohner: franz. Offiziere, Soldaten und einige in Europa geborene Siedler sowie die nicht näher definierten Nachkommen portug. Händler und Siedler.

Die Vermischungen innerhalb einer Festung ermöglichen Erkenntnisse zu den Interaktionen zwischen Europäern und Afrikanern sowie ihren wirtschaftlichen Kooperationen. An Monrovia und Sierra Leone lässt sich dies bes. gut beobachten: Aus freigelassenen Skla-

ven, die 1787, 1792 und 1800 aus England und Amerika repatriert wurden (\uparrow Sklaverei), und sog. *recaptives* (afrikan. Sklaven, die im Zuge der Antisklavereibewegung nach 1807 von der brit. Marine befreit wurden) sowie Europäern, Einheimischen und Mulatten gingen die Kreolen von Sierra Leone hervor.

Aus der Mischung afrikan. und europ. Sprachen entwickelten sich Varianten des *Pidgin English*, welche die notwendige Kommunikationsbasis für die wirtschaftliche und soziale Interaktion zwischen Europäern und Afrikanern lieferten. Seine Ausprägungen variieren in unterschiedlichen Teilen des Kontinents. Das *Congo Pidgin* entstand z.B. aus der Kombination von europ. Sprachen und den Sprachen des Kongobeckens. Auch das Pidgin der Goldküste, das bis heute in Ghana gesprochen wird, entwickelte sich aus europ. und vor Ort gesprochenen Sprachen. Das heute in Sierra Leone verbreitete *Krio* ist eine histor. Mischung aus einem älteren Handels-Pidgin (das von europ. Sprachen abgeleitet ist), aus den Muttersprachen der *recaptives* sowie aus Temne und Mende (den Sprachen derjenigen, auf deren Land Afro-Amerikaner und *recaptives* neu angesiedelt wurden). Es sind auch Fälle belegt, in denen Afrikaner europ. Sprachen zu Handelszwecken erlernten. So berichtete ein portug. Händler, der in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s in Oberguinea lebte, dass »die Afrikaner in der Umgebung der Stadt Cacheu sehr gut Portugiesisch sprechen« [6.315].

Die Bereitschaft, das \uparrow Christentum zu übernehmen, war hingegen geringer. Die Menschen blieben ihren Religionen sehr verbunden (\uparrow Afrikanische Religion); sie zweifelten an der Redlichkeit der politischen Motive hinter der \uparrow Mission. Die ersten portug. Missionare wurden vertrieben oder getötet. Trotz dieses resoluten Widerstandes gelang es ihnen jedoch, eine kleine Anzahl von Vertretern der lokalen Eliten zum christl. Glauben zu bekehren (\uparrow Christianisierung): Zwischen 1450 und 1460 wurden einige Afrikaner in der Region Senegambia (Gebiet des heutigen Senegal und Gambia) christianisiert. Seit 1441 nahmen portug. Erkundungsreisende einzelne Afrikaner mit nach Europa, um sie dort taufen zu lassen (s.u. 2.3.). Der König von Benin (Gebiet des heutigen Nigeria) hieß die Missionare 1486 in seinem Reich willkommen, doch dauerte die Freundschaft nicht lange, weil das Volk der Bini eine Unterhöhnung seiner eigenen Religion befürchtete.

Die frühen Versuche, das Christentum in Afrika zu etablieren, schlugen fehl, wenn auch ein Ergebnis dieser ersten Missionierungsphase die Jahrhunderte überdauerte: die Einführung christl. Namen. Immerhin konnten die Missionare des 19. Jh.s aus den Fehlern ihrer Vorgänger lernen. Die Wiederaufnahme der afrikan. Mission im frühen 19. Jh. ging mit der genaueren Erforschung des Kontinents einher. Dabei gelang es, das

Christentum in einigen Teilen Westafrikas (wie Badagry im Südwesten des heutigen Nigeria und Sierra Leone) zu verbreiten. Die Missionare errichteten eine Reihe von Schulen, in denen Kinder das Lesen und Schreiben lernten. Damit leisteten sie einen entscheidenden Beitrag zur Einführung dieser europ. Kulturtechnik in Afrika. Eine weitreichende Folge war der Aufstieg einer neuen Bildungsschicht, deren Mitglieder als Missionare und als Dolmetscher fungierten. Als Afrika in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s kolonialisiert wurde ([^]Kolonialismus), arbeitete ein Teil von ihnen für die Kolonialregierungen, während andere sich nationalistischen Zielen verschrieben und das Kolonialregime bekämpften.

2.3. Afrikaner in Europa

Die europ. Präsenz in Afrika und der daraus resultierende K. waren keine einseitigen Dynamiken. Die Geschichte von Afrikanern in Europa reicht sogar bis vor das 15. Jh. zurück. Im muslim. Teil Spaniens gab es



Abb. 1: Albrecht Dürer, Bildnis der Katharina, 1521 (Bleistiftzeichnung). Schon im 15. Jh. wurden einzelne Sklaven aus Afrika über arab. Händler nach Europa gebracht. Die junge Frau, vermutlich aus Nordwestafrika, war 20 Jahre alt, als Albrecht Dürer sie 1521 zeichnete. Sie war die Bedienstete von Johan Brandão, dem in Antwerpen stationierten Handelsrepräsentanten des portug. Königs.

bereits davor eine beträchtliche Anzahl afrikan. Sklaven, die über das Mittelmeer dorthin gelangt waren. In der islam. Gesellschaft Südspaniens arbeiteten afrikan. Sklaven als Diener in aristokratischen Haushalten, andere auf Plantagen und in der Landwirtschaft.

Manche der Afrikaner in Südeuropa waren Soldaten, die in den zahlreichen Handelskriegen für die Muslime um die Vorherrschaft im Mittelmeerraum kämpften. Infolge der Öffnung Afrikas in den frühen Jahrzehnten des 15. Jh.s gelangten weitere Afrikaner nach Europa, auch in Länder, wo sie bis dahin unbekannt waren. Die erste Gruppe von Schwarzafrikanern, die im Zuge der portug. Entdeckungsreisen des 15. Jh.s nach Europa gebracht wurden, ging 1443 in der portug. Hafenstadt Lagos an Land. Sie wurden getauft, als Diener beschäftigt oder auch handwerklich ausgebildet.

Die afrikan. Präsenz im Europa des 16. und 17. Jh.s schlug sich auch in Werken der europ. Kunst und Literatur nieder, die zum Verständnis der Erfahrungen von Afrikanern in Europa beitrugen: So finden sich etwa im Werk Albrecht Dürers und Gerard Dous Gemälde, welche die Tätigkeiten afrikan. Diener und Soldaten zeigen (vgl. Abb. 1). Die Senegalesin *Ourika* in Claire de Duras' gleichnamigen Roman (1823) etwa ist Dienerin einer franz. Adligen. Als Fremde entwickelt sie einen kritischen Blick auf die franz. Gesellschaft des späten 18. und frühen 19. Jh.s, ist gleichzeitig jedoch ihrer Herrschaft ausgeliefert, für die sie ein Objekt des Zeitvertreibs bleibt. Auch wenn der Inhalt eines Großteils solcher Literatur häufig von rassistischen Vorurteilen geprägt war ([^]Rassismus), rückte sie die Afrikaner doch ins Blickfeld der Leser, die sich mit Geschichten über deren Leben und Überleben in Europa befassten. Auch in Europa verschmolzen afrikan. Sprachen mit dem Englischen.

→ Globale Interaktion; Kolonialismus; Ostafrikanische Welt; Westafrikanische Welt

[1] A. BOAHEN, Topics in West African History, 1956

[2] B. DAVIDSON, West Africa before the Colonial Era. A History to 1850, 1998 [3] H. DEBRUNNER, Presence and Prestige: Africans in Europe. A History of Africans in Europe before 1918, 1979 [4] T. FALOLA (Hrsg.), Africa, Bd. 1: African History before 1885, 2000 [5] P. LOVEJOY, The Transformations in Slavery. A History of Slavery in Africa, 1983 [6] A. NARO, A Study of the Origins of Pidginization, in: Language 54/2, 1978, 314–347.

Toyin Falola / Saheed Aderinto (Ü: D. P.)

3. Islam

- 3.1. Allgemein
- 3.2. Regionale Kontaktfelder
- 3.3. Herrschaftsdiskurse und -symbolik
- 3.4. Staaten und Heilige
- 3.5. Handel und städtische Kultur
- 3.6. Literatur und Wissenschaften
- 3.7. Rezeption europäischer Wissenschaften